

Der Brühler Park und seine Hofgärtner in drei Jahrhunderten

Von Peter Zilliken †

5

König Friedrich Wilhelm IV. und seine Gemahlin nahmen bereits während des ersten großen Herbstmanövers bei Euskirchen, im Jahre 1842, für längere Zeit Wohnung im Schlosse zu Brühl. Mit dem Schlosse brachte man damals auch den Park wieder in Ordnung. Derselbe war aber im Laufe der Zeit so verwildert, daß, um die ehemaligen Wege usw. zu finden, der General-Gartendirektor Lenné gezwungen war, zunächst einmal die alten Pläne herauszusuchen zu lassen.

Die vom Schloß ausgehende Hauptachse und die Allee nach Falkenlust blieben zwar von dem alten Achsensystem bestehen, im übrigen wurde aber dem Naturgefühl, das seit dem Ende des Rokoko Natürlichkeit für die Parkanlagen forderte, Rechnung getragen. Ein malerischer Gartenstil ließ damals die Parks als eine Anzahl von Landschaftsgemälden, die jedes für sich wirkten, entstehen. Für diesen Park hatte die Architektur nur noch geringe Bedeutung. Er sollte eine künstlich geschaffene Natur sein — wie der Maler sein Idealbild der natürlichen Landschaft darstellt, so erstrebten die Jünger des landschaftlichen Gartens eine zweite, künstliche Natur.

Als den größten Meister in der Gartenbaukunst seiner Zeit nennt die Inschrift einer Marmortafel, an der ehemaligen Bonner Hofgärtner-Wohnung am Alten Zoll, den dort geborenen Peter Joseph Lenné. Als Sohn des letzten Bonner kurfürstlichen Hofgärtners, Peter Joseph J. M. Lenné, ist der am 29. September 1789 hier geboren worden. Bei seinem Vater erlernte er die Gärtnerel, ging 1811 zwecks weiterer Ausbildung nach Paris; hier wurde er unter Desfontaines als Gartengehülfe im botanischen Garten beschäftigt. Dann bereiste er die Schweiz und Süddeutschland. In München war er ein Schüler des berühmten Sikel, dessen Entwürfe die Muster für viele seiner Gartenschöpfungen wurden. Die später an Lenné gerühmte Vielseitigkeit verdankte derselbe zum großen Teil seinem Wiener Aufenthalt; hier fesselte ihn die Mannigfaltigkeit der gärtnerischen Technik in den dortigen großen Volksgärten, sowie in den kaiserlichen Hof- und Schmuckgärten. Im Jahre 1815 kam Lenné wieder nach Bonn zurück. Hier fand er den kurfürstlichen Garten verwahrlost. Er privatisierte zuerst kurze Zeit und entwarf auf eigene Hand Pläne zur Umgestaltung der Koblenzer Festungswälle in Gartenanlagen. Aber schon im folgenden Jahre erhielt er eine Anstellung als Gartengeselle im Park von Sanssouci bei Potsdam und wurde bald darauf als königlicher Garteningenieur veredelt. Unter Friedrich Wilhelm III. wandelte er zunächst in neunjähriger Tätigkeit den sogenannten Neuen Garten bei Potsdam in einen landschaftlichen Park. Dann führte Lenné die Umgestaltung des damals dem Fürsten Hardenberg gehörigen Parkes zu Klein-Glienecke bei Potsdam durch und legte 1818 den zwischen dem Potsdamer Schloß und der Havel gelegenen Lustgarten an. Nach seinen Plänen wurde durch Oberhofgärtner Ferd. Fintelmann die Pfaueninsel umgestaltet. Seine geschmackvolle Art, Gartenanlagen der jeweiligen Natur des Bauwerks anzupassen, war mustergültig und unübertroffen. Groß war sein Talent, unter geschickter Benutzung der ihm von der Natur gegebenen Momente, ein stilvolles Ganze herzustellen; er verstand es insbesondere den Gegensatz der Wald- und Hainpartien zu den Wiesenflächen in das richtige Verhältnis zu bringen. Dieses zeigte sich vor allem bei den von ihm ausgeführten Anlagen in den Parks zu Charlottenburg und Niederschönhausen bei Berlin. Peter Joseph Lenné wurde 1822 Gartendirektor, zunächst dem Geh. Oberhofbaurat Schultze beigeordnet, bis daß er seit dem Jahre 1828 das Direktorium allein verwaltete. König Friedrich Wilhelm IV. war schon als Kronprinz ein Bewunderer und Freund von Lenné, der seine Haupttätigkeit nach dem Regierungsantritt dieses kunstsinnigen Königs entfaltete. Die Vergrößerungen des Parks von Sanssouci im „neuen“ d. h. natürlichen Stil und die jetzige Gestalt des Berliner Tier-

gartens sind sein Werk. Hier schuf er auf Anregung seines Königs, im Verein mit dem Baurat Persius, jenes landschaftliche Idyll, das auch heute noch Tausende von Reisenden in seinen Bann zieht. Diese Arbeiten hat Lenné es zu verdanken, daß sein Name sich eines europäischen Rufes erfreut. Lenné gilt neben Sikel und dem Fürsten Pückler-Muskau als der Begründer eines deutschen Gartenstils. Durch die von ihm 1832 gegründete Landesbauschule und Gartenlehranstalt wurden seine Auffassungen in der Gartenkunst weit verbreitet. Bald nach der Gründung übernahm Lenné die Leitung dieser Anstalten. In dieser Stellung trug er auch stets Sorge dafür, daß Schulen und andere gemeinnützige Einrichtungen mit den in Kultur genommenen Gewächsen freigelegt wurden. Seine Verdienste um die Verschönerung Berlins, die insbesondere in den 1832–40 durchgeführten Arbeiten am Tiergarten zu erkennen sind, wurden u. a. dadurch geehrt, daß man einer Straße im Süden des Tiergartens, in der Lenné durch die Gunst des Königs ein Haus besaß, seinen Namen gab. An Ehren hat es dem Gartenkünstler nicht gefehlt. Im Jahre 1847 wurde er Mitglied des königlichen Landesökonomie-Kollegiums; die Akademie der Künste zu Berlin ernannte ihn zum Ehrenmitgliede und die Universität Breslau zum Dr. phil. hon. causa. Schon 1845 hatte ihn der König zum Generaldirektor der königlichen Gärten ernannt. Noch zu Lebzeiten des General-Gartendirektors wurde dessen Marmorbüste in den Neuen Gärten aufgestellt und weiterhin demselben viele und hohe Ordensauszeichnungen verliehen. Die botanische Wissenschaft ehrte ihn dadurch, daß sie einer Pflanzengattung aus der Familie der Papilionaceen seinen Namen gab. Es war der Wunsch Friedrich Wilhelm IV., die in der Umgebung Potsdams vorhandenen Parks durch landschaftliche Anlagen zu verbinden. Die Havel sollte als See mit einem gewaltigen Parke von zwei Meilen Ausdehnung umgeben werden. Seit 1840 wurde an diesem Unternehmen gearbeitet. Als Peter Joseph Lenné am 23. Januar 1866 zu Sanssouci bei Potsdam starb, vereitelte sein Tod die Vollendung dieses gewaltigen Werkes.

Peter Joseph Lenné war als Gartenschöpfer auch außerhalb Berlins und seiner näheren Umgebung tätig. Die Gärten in Dresden, Leipzig, Breslau, Frankfurt a. O., Homburg, Schwerin und Magdeburg werden ihm zugeschrieben; ebenso führt man die Anlage bzw. Neuanlage vieler Gärten am Rhein auf ihn zurück. In Koblenz, wo sein Vater, der ehemalige Brühler und Bonner Hofgärtner, 1821 starb, regte er die Rheinanlagen an; er soll die Gartenanlagen von Stolzenfels und Benrath, der Flora in Köln und in Bonn diejenigen des Alten Friedhofs geschaffen haben. Ebenso schreibt ein Nachruf aus Bonn ihm auch die Neuanlage des Brühler Schloßparks zu. In einer Abhandlung über Geschichte und Flora des Brühler Parkes (Nießen, Brühler Heimatblätter, 1. Jahrgang Nr. 6) ist zu lesen, daß der König, Lenné mit dem Entwurf eines Gartenplanes beauftragt, und daß nach diesem Plane Hofgärtner Claßen und Obergärtner Saldern die Anlagen neu schufen. Diese Auffassung dürfte mit der wirklichen Sachlage übereinstimmen.

Schon der Einfluß, den Lenné in seiner Stellung auf die Parkgestaltung an vielen Orten ausgeübt hat, bürgt dafür, daß er auch bei der Wiederherstellung von Schloß Brühl, welches seinem König besonders am Herzen lag, ausschlaggebend bei der Parkerneuerung tätig gewesen ist.

Eine Brühler Chronik (Dominick 1880) erzählt, daß 1843 der Ziergarten nach einem von dem Kunstgärtner Saldern entworfenen Plan planiert wurde. Dabei fielen die vier, heute wieder vorhandenen Springbrunnen, in den ehemaligen „Tapis de broderies“ (die Weyhe bereits in Rasenflächen verwandelt hatte) der Verschönerung zum Opfer.

Hermann Friedrich Carl Saldern wurde um 1822 zu Wilsnack im Reg.-Bez. Potsdam geboren. Er war der Sohn des um 1856 bereits verstorbenen Barons Carl Friedrich Erdmann



PETER KLUG • BRUHL, UHLSTRASSE 63

Schmuck - W.M.F.-Bestecke - Uhren - Optik - Gold- und Silberwaren

Meister-Betrieb

Lieferant aller Krankenkassen

von Saldern zu Berlin und der 1856 noch zu Wilsnack lebenden Johanna Lasowsky. Saldern besuchte wohl die von Lenné gegründete Gartenlehranstalt und kam dann in den Diensten der Krongutverwaltung nach Brühl. Um 1848/49 ging er wieder von Brühl weg und trat als Kunstgärtner in den Dienst des Grafen Wolff Metternich auf Schloß Gracht zu Liblar; ungefähr fünfzig Jahre hat Saldern den dortigen Schloßgarten, zuletzt als Garteninspektor, geleitet.

Der heute noch weitgehend erhaltene Park von Schloß Gracht ist der erste große Schloßgarten in Kurköln, der nach den Grundsätzen der formalen Gartenkunst gestaltet wurde. Die Grachter Anlage gehört noch in den strengen Stil der frühen Barockgärten. Über den Bonner Hofgarten führte die Entwicklung der Gartenkunst im Kölner Kurstaat zum Brühler Schloßgarten, als dem Höhepunkt kurkölnischer Gartenkunst. Gegen Ende des 18. Jahrh. wurden auch schon im Park von Schloß Gracht Änderungen im Sinne des landschaftlichen Gartenbaustiles durchgeführt. Er erreicht zwar an Größe den fast 300 Morgen großen Brühler Park nicht, bot aber Saldern auch im Hinblick auf die dortigen Treibhausanlagen sicherlich ein ideales Betätigungsfeld.

Hermann Friedrich C. Saldern heiratete in Brühl, als Kunstgärtner in Liblar wohnhaft, am 24. Oktober 1856, Amalie Sophia Lenz (* 1824, † um 1890), eine Tochter aus der Brühler Kaufmannsfamilie Lenz-Ries. Er starb in Liblar am 14. Juni 1898. Sein einziger Sohn war vor ihm in jungen Jahren, während seiner Lehrzeit, die er in der Kölner Flora angetreten hatte, verstorben. Von den ihn überlebenden beiden Töchtern, die später wieder nach Brühl übersiedelten, ist eine unverheiratete und der Gatte der anderen, sowie eines der Enkelkinder Salderns, auf dem Alten Friedhof an der Mühlenstraße in Brühl beerdigt. Eine andere, verheiratete Enkelin fand 1940 hier auf dem Neuen Friedhof an der Bonnstraße ihre letzte Ruhestätte.

Im Jahre 1843 nahm auch der Garteninspektor und Hofgärtner Hermann Clausen in Brühl Wohnung. Er war am 26. September 1806 zu Freistadt als Sohn des Salineninspektors Hermann Clausen geboren und mit Maria Vogel (* 1817, † 1908) verheiratet. Clausen hat bis 1886 als Hofgärtner den Brühler Schloßpark betreut. Er starb nach seiner Pensionierung am 26. Januar 1892 in Brühl und liegt mit seiner Frau und einem Teil seiner Kinder in einem Familiengrab auf dem Alten Friedhof, am Hauptwege, auf der anderen Wegseite gegenüber dem Grabe der Nachkommen Salderns, begraben.

Von seinen Söhnen nahmen zwei als Offiziere am Kriege 1870/71 teil. Der eine fiel mit seinem Vetter Grünwald beim Sturm auf die Höhen von Spichern; beider Namen sind auf dem alten Kriegerdenkmal verzeichnet. Der Vater Grünwalds war in Brühl Oberförster, als sich die Amtsräume der Oberförsterei noch auf der Rheinstraße (heute Nr. 33) befanden. Die Familie Grünwald wohnte später in dem Parkhaus gegenüber dem Eingang Tiergartenstraße. Der andere Sohn Clausens, Adolf, starb als Hauptmann a. D. 1929 in Brühl. Im Kriege 1870/71 soll er als erster nach der Kapitulation von Metz die preußische Flagge auf einem der Forts aufgezogen haben.

Auf Saldern folgten nach dessen Weggang die Obergärtner Bonger und Roder. Bonger soll nach Amerika ausgewandert

und dort als Farmer sein Glück gemacht haben, während Roder schließlich wieder eine Stellung in einer Privatgärtnerei annahm. Von 1871 bis 1920 war Leonhard Laufenberg, der bei der preuß. Garde den Feldzug 1870/71 mitgemacht haben soll, Obergärtner im Schloßpark. Derselbe ist schon vor dem Deutsch-Französischen Kriege im Park als Gärtner und bei seiner Pensionierung insgesamt 63 Jahre darin tätig gewesen. Auf Laufenberg folgte 1921 als Obergärtner der jetzige Gartenmeister Wilhelm Heiden.

Seitdem in den 40er Jahren die Pflege des Parkes erneut aufgenommen wurde, erfreute sich der Park unter Hofgärtner Clausen einer steten Fürsorge und wachsenden Verschönerung. In seiner Zeit brachten die häufigen Fürstenbesuche im Schloß Höhepunkte in den Bemühungen, den Park im Sinne des damaligen Zeitgeschmacks nach Kräften auszugestalten. Diese Aufbauarbeit zog sich jahrzehntelang hin. Es standen damals für Schloß und Park keineswegs unbeschränkte Geldmittel zur Verfügung. Um 1870 wird über den außerordentlich schlechten baulichen Zustand der Schloßterrasse geklagt. Der Freude an dem einzelnen Baum oder Strauch, an merkwürdigen Pflanzen und Blumen entsprach die Anpflanzung von Parkbäumen aller Arten, neben denen dann die guten, alten und heimischen Eichen und Buchen etwas weniger wertvoll erschienen. Aus dem Ende des 18. Jahrh. hatte man die Vorliebe für botanische Spielereien und exotische Gewächse übernommen. Je mehr davon im Park vertreten waren, desto schöner war nach dem Geschmack der Zeit der Park. Der im Rokoko hochentwickelte Sinn für harmonische Maßverhältnisse war längst überwunden, überholt, vielfach sogar gar nicht mehr vorhanden. Ja, man tat alles, um die regelmäßigen Verhältnisse zu verdecken und unsichtbar zu machen.

Trotzdem erscheint in den Parkbeschreibungen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. immer wieder die Freude an den großen, ruhigen Linien des Parkes; weiterhin auch an den vielhundertjährigen Riesen in seinen hohen Baumreihen.

Die heutige Generation erinnert sich noch deutlich an die frühere Gestaltung des Parterres vor dem Schlosse, die noch auf Clausen zurückging. An der Nordseite des Spiegelweihers standen zu beiden Seiten des Mittelweges zwei riesige Wellingtonien (Mammuthbäume), die bereits in den ersten Jahrzehnten unter Clausen gesetzt und deren kleinere, an Stelle einer eingegangenen, um 1870 neugepflanzte, auch in unserem Klima ihre Schnellwüchsigkeit unter Beweis gestellt haben. Links und rechts des Mittelweges, der nicht die jetzige Breite aufweisen konnte, wuchsen in den großen Rasenflächen zwei schöne, kugelhähnliche Gruppen von Stechpalmen. An den Laubgängen aus geschorenen Linden zog sich je eine Gruppe dicht gepflanzter und hochgewachsener, blühender Sträucher entlang, wo heute die seitlichen Wege vorhanden sind. Ein Fahrweg, der an den seitlich vorspringenden Flügeln der Terrasse vorbeilief, schnitt vor dem mittleren Teil derselben ein vorderes Stück des Ziergartens ab, das sich besonderer Aufmerksamkeit bei der Bepflanzung erfreute. Durch Anpflanzung von Rosen aller Arten — hochstämmigen an den Wegrändern, unterhalb der Terrasse und am Mittelweg, Strauchrosen in den Beeten und Kletterrosen an den Mauerwänden der Terrasse — wurde der Ziergarten zu einem Rosengarten. Weit und breit fand niemand so viele

Harz- und Papierleime
für die
Papier-Industrie

Chemische Fabrik, Brühl

Gottfried Kentenich

BRÜHL BEZ. KÖLN

Kölnstraße 235-237

Ruf 2111

Farben und Lacke
für Industrie
Handel und Gewerbe

der schönsten und seltensten Rosen wie im Brühler Schloßpark. Mit den Rosen zu Beeten vereinigt standen Lilien, Levkojen, Hyazinthen, Resedas und Petunien. Selbst im Schloßhof an der Ostseite und auf der Schloßterrasse sah man Rosenbeete; auf der Terrasse war kegelförmig und kugelförmig geschnittener Taxus und Buchsbaum gepflanzt.

Der Ziergarten wurde damals — seit der Mitte des vergangenen Jahrhunderts — allgemein als „Blumengarten“ bezeichnet und den Brühler Park sah man sich als Ortsfremder vor allem zur Zeit der Rosenblüte an. An den südlichen Ecken des Spiegelweihers pflanzte man an der Westecke später noch eine Wellingtonie und auf der anderen Seite eine Sumpfpflanze. Botanisch interessante Gräser und Rohrpflanzen standen neben dem Spiegelweiher, vor den Lindenalleen in einzelnen Gruppen; ebenso waren in den Rasenfeldern hier und da Ziergewächse, an den Ecken des Mittelweges und am Fahrweg vor dem Schloß Blattpflanzengruppen angepflanzt. Am Fahrweg, neben dem Anfang der geschorenen Linden, hatte auf jeder Seite eine Magnolie Platz gefunden. Der gleiche Zierbaum stand dann noch in zwei Exemplaren dort, wo jetzt der um den Spiegelweiher sich gabelnde Weg auf die wiedererstandene Kaskade trifft. Gegenüber, am Ufer des Weihers, sah man zwei mächtige Taxuskegel. Bei der Wiederherstellung in den 40er Jahren hatte man aus der Kaskade einen Weg gemacht. Aber der Spiegelweiher hielt die Erinnerung an jene wach, man nannte ihn nun „Kaskade“. Von den Wasserkünsten im Park war einzig und allein die große Fontäne übrig geblieben. Sie warf das Fredebruch-Wasser in einem mächtigen Strahl, bis in die Zeit nach dem Weltkrieg, 20—25 Meter hoch; in ihrem Bassin tummelten sich eine Unmenge großer und kleiner Goldfische, die weit und breit als Sehenswürdigkeit bekannt waren. Um das Wegrund der großen Fontäne sah man als Hintergrund des Ziergartens mächtige, alte Pyramidenpappeln aufragen, die vereinzelt auch noch in den beiden Edelkastanien-Alleen, die um 1860, auf besonderen Wunsch der damaligen preussischen Königin, gepflanzt wurden, vorhanden waren. Am Mönchweiher hat Clausen jene alte Laubhecke, die noch auf der Zeichnung Reidskins aus dem ersten Drittel des 18. Jahrh. dargestellt ist, entfernen lassen und dort in den 60er Jahren die heutige Roßkastanienallee angelegt. Am Rande des Weißweihers, um das „Obatstück“ standen damals noch in regelmäßigen Reihen die Kopfbinden aus kurfürstlicher Zeit, seit der Franzosenherrschaft nicht mehr geschnitten, mit nun hoch und mächtig gewachsenen Trieben. In den Jahren 1888/89 wurden diese Triebe „geköpft“. Die meisten dieser Bäume vertrugen jedoch die Gewaltkur nicht, gingen ein und mußten als Brennholz Verwertung finden. Auf den Postamenten an der Südböschung des Parterres hatte man in den 40er Jahren — wohl als Ersatz für die zerfallenen „Vier Jahreszeiten“ die Figuren aus Zinkguss aufgestellt, die jetzt dort stehen, wo die beiden Edelkastanien-Alleen in den Parkwald münden. Damals kamen auch 50—60 der Orangenbäume zurück, die man bei Annäherung der Franzosen nach Schloß Benrath geflüchtet und die nun während der schönen Jahreszeit auf und an der Terrasse ihren Platz fanden.

Der recht schwierige Transport nach Brühl wurde mit einem Rheinschiff bis nach Wesseling und von da durch Pferdefuhrwerk bewerkstelligt. In den, das Parterre flankierenden Dreiecksflächen, sah man an Stelle der heutigen Bosketts und früheren Fontänen ein Rasenrund und in der Mitte eine mächtige Tanne. An Laubhecken war im Park nicht allzuviel vorhanden. Doch waren die äußeren Seiten der beiden Edelkastanien-Alleen von einer nicht besonders hohen Laubhecke begrenzt. Die der Platanenallee auf der anderen Parkseite gegenüberliegende, zur Weißweiher-Brücke führende Allee besaß ebenfalls beiderseits abschließende Hecken, in deren Nischen Sitzbänke standen. Man nannte sie allgemein „Hecken-Allee“.

Der ehemalige Wildpark erfuhr seit den 40er Jahren zunächst wohl eine große Säuberung und Aufforstung. Das Ackerland im Park verschwand. Hier und da erinnerte dann später noch die Bezeichnung irgend eines Parkteiles an den



Unter diesem Zeichen

finden Sie gute Lebensmittelhändler, erfahrene Fachleute, die gemeinsam im Großen über ihre Edeka-Genossenschaften einkaufen, um leistungsfähig zu sein.

Ein Beweis dieser Leistungsfähigkeit

EDEKA SONNE

die feine Eigelb-Margarine

früheren Zustand. So hieß in der Nähe der Platanenallee ein Parkstück der „Litterscheids-Garten“. Allerdings ist das „Tannenwäldchen“ erst nach 1870 auf Kartoffel- und Getreideland gepflanzt worden. Die nördliche Abschlußmauer des Tiergartens, nach dem Ziergarten hin, war vielleicht schon unter Weyhe verschwunden. Die Parkmauer wurde allgemein nicht mehr bis zu ihrer früheren, 4 Meter betragenden Höhe instand gesetzt, sondern nur gegen 1½ Meter hoch gehalten.

An der „Weinmauer“, an dem Garten, der sich an das kurfürstliche Treibhaus anschloß, steht sie allerdings heute noch in ihrer alten Größe. Hier wuchsen auch im vergangenen Jahrh. die Weintrauben in seltener Güte, während die sich heute dort ausdehnende Wiese als Ackerland von den Hofgärtnern genutzt wurde. Die große, in West-Ost-Richtung auf die Fasanerie treffende Allee ist vielleicht auch schon unter Weyhe beseitigt worden. Während sich früher im westlichen Wildparkteil außer den beiden Alleen kaum ein Weg befand, wurde er nun mit neuen Alleen und Wegen, teilweise gewundenen, wie es der Zeitgeschmack seit dem Ende des 18. Jahrh. vorschrieb, besonders berücksichtigt. Die seit 1843 angelegten Wege sind heute ohne weiteres daran erkennbar, daß sie auf die nördliche Abschlußmauer des Wildparkes und dessen im 18. Jahrh. angelegtes Alleensystem keine Rücksicht zu nehmen brauchten und mit letzterem in keinem Zusammenhang stehen. Die beiden Gittertore, das hinter der großen Fontäne und das an der Falkenluster Brücke, haben die Anfang der 40er Jahre einsetzende neue Zeit nicht miterlebt, sie waren verschwunden. Das schöne Eisentor am westlichen Eingang der Fasanerie, von Sandtner geschmiedet, steht nun in einem wenig erfreulichen Zustande an dem Garteneingang des Hotels Belvedere in der Burgstraße.

Von den Gartenhäusern im Park war, als Saldern und Clausen nach Brühl kamen, nicht mehr vorhanden. Als ein etwas kümmerlicher Ersatz wurden dafür zwei Mooshütten gebaut. Die eine stand westlich direkt neben der heutigen Schönen Aussicht, aus Weidengeflecht im Halbkreis aufgebaut, mit Lehm beworfen, darüber mit Moos bedeckt und nach dem Wallgraben zu offen. Die andere Mooshütte hatte ihren Platz an der Stelle des abgebrochenen Chinesischen Hauses, war im Gegensatz zu dem Halbrund der erst-

Ofenhaus Johannes Wichterich und Sohn

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE — — EISENWAREN

Brühl, Uhlstraße 64 und 66 Fernspr. 2273

Ältestes Geschäft am Platze.

MOBELHAUS ZIRKUS & CO. Das bekannte Fachgeschäft

würde sich freuen, auch Sie von unserer Leistungsfähigkeit überzeugen zu dürfen.

Stets große Auswahl - Niedrige Preise - Gute Qualität - Sorgfältige Beratung.

BEQUEME TEILZAHLUNG!

genannten aber achteckig. Bis gegen die Jahrhundertwende haben sie den Parkbesuchern Schutz gegen Wind und Wetter geboten. Auf dem Gelände an dem ehemaligen Chinesischen Hause wurden um die 60er Jahre ebenfalls eine größere Zahl Edelkastanien gepflanzt, die heute, wie ihre Schwestern in den Alleen, zu mächtigen Bäumen herangewachsen sind. Wie eine Chronik meldet, wütete am 12. März 1876 ein furchtbarer Sturm und richtete im Park große Verheerungen an; zu Hunderten lagen die Baumstämme am Boden.

Unter den Nebengebäuden und Lusthäusern des Schloßparkes hat einzig und allein Schloß Falkenlust ein bemerkenswert glückliches Schicksal gehabt und ist bis heute in seinem eigenen, schönen Park, in dem die hübsche, innen mit Muschelstuck verzierte Kapelle steht, erhalten geblieben. Im Jahre 1804 kam bei dem Verkauf Falkenlust zunächst an einen, wohl vorgeschobenen Spekulant; dieser verkaufte es für 18 000 Franken an den Domänen-Rentmeister Rosel. Der Kölner Kunstkennner Sulpiz Boisserée empfahl es dem französischen Diplomaten Karl Reinhard, durch dessen Gattin im Oktober 1807 der Kauf getätigt wurde. Reinhard wurde 1808 Gesandter am westfälischen Hofe in Kassel und gleichzeitig geadelt. Inzwischen in den Grafenstand erhoben, verkaufte er Falkenlust Ende 1817 an einen gewissen Riegeler, der es wieder an den Freiherrn von Carnap veräußerte. Dieser übertrug es an einen Engländer namens Knobel, der es wieder an seinen Schwager Giesler verkaufte. Im Besitz der Familie Giesler befindet sich Falkenlust nun gegen hundert Jahre.

Unter Claußen wurde die Parkgärtnerei vom Inselweihergelände, an der kurfürstlichen Hofgärtnerwohnung, nach ihrer jetzigen Stelle an der Orangerie und dem Oratorium verlegt. Die alten Treibhausanlagen sind damals wohl niedergelegt worden. Das Gebäude der alten Hofgärtnerwohnung ist mit der Vorderseite nach Norden gebaut worden und besaß hier auch eine Toreinfahrt, die heute zugemauert ist. An dem Hause lief früher, von der Parkbrücke am jetzigen Bahnhof kommend, an den flachgezogenen Kopflinden vorbei, der noch heute vorhandene Weg, der aber vor dem Bahnbau weiter, außerhalb des Parkes, an der „Weinmauer“ entlang nach Palmersdorf führt. Die heutige, aus dem Park zur jetzigen Gartenmeisterwohnung führende Brücke war früher aus Holz und ist erst nach dem Weltkrieg aus Stein erbaut worden. Unweit davon, mehr dem Inselweiher zu, befand sich noch ein Holzübergang, die allgemein bekannte, hübsche „Eselbrücke“, letztere ist heute nicht mehr vorhanden. Beide Brücken sind jedenfalls auch unter Claußen zuerst gebaut worden. Seit Claußen wohnten die Hofgärtner an der neuen Parkgärtnerei, im früheren Oratorium der Kurfürsten.

Die stärkste Umwandlung hat der Park des Kurfürsten Clemens August aber unter Claußen draußen im Gelände an der Schneckenhausinsel erfahren. Aus dem vom ehemaligen Chinesischen Hause herkommenden Kanal wurde ein großer, unregelmäßig geformter Teich mit Buchten und Inseln. Dunkel steigt der heutigen Generation noch aus der Überlieferung die Erinnerung an die großen Arbeiterkolonnen auf, die damals einzig und allein durch ihre Hände Arbeit, die gewaltigen Erdbewegungen hier und im übrigen Park bei den Planierungen und Trockenlegungen durchführten. Wie sich nach den aus der Franzosenzeit und um 1820 stammenden

Katasterkarten ergibt, sind damals auch der große Seeweiher, der Wallgraben, die hinter der ehemaligen Nordmauer des Wildparkes liegenden Teiche und der zwischen östlicher Parkbrücke und alter Hofgärtnerwohnung liegende Weiher trockengelegt worden. Der Wallgraben wurde nun stellenweise als Baumschule oder gar als Sandgrube benutzt. In dem ebenen Parkgelände erfordern die Teiche und Wasserläufe eine stete Aufmerksamkeit und Pflege, nachdem dies jahrzehntelang versäumt, waren wohl die meisten von ihnen um 1840 hoffnungslos versumpft und versandet. Zudem mußten für eine vollständige Wiederherstellung des Wasserflächen- und Wasserkünste-Systems bedeutende Kenntnisse und Kosten aufgewendet werden, die wohl beide nicht vorhanden waren. Der Mönchweiher soll aus kurfürstlicher Zeit noch eine Einfassung aus Mauerwerk besitzen; bei einer Entschlammung in den 70er Jahren hat man jedoch zu beiden Seiten den Schlamm gegen die Ufermauern geworfen, so daß die Weiherbreite beiderseits gegen zwei Meter vermindert und das Mauerwerk unsichtbar wurde. In dem Inselweihergebiet stehen noch eine Anzahl Kanada-Pappeln, die, neben den dort stehenden Blutbuchen, Birken, Roßkastanien usw., auf die Aufforstungen unter Claußen zurückgehen.

Im übrigen ist die Anpflanzung der Platanen-Allee im Park ebenfalls vor 1870 erfolgt, an der Westseite des Schlosses die bis heute so mächtig dastehende „Friedenseiche“ 1871 gesetzt worden.

[Diese Friedenseiche wurde am 28. 1. 1941 auf Anordnung des Direktors der Staatlichen Schlösser und Gärten in Berlin, um die Schloßfront zum Westen hin besser zur Geltung zu bringen, umgelegt.]

Der Bahnhofsweg wurde 1878, der sogenannte „Meyersweg“ als Verbindung zwischen Park und Komesstraße schon 1868/69 vollendet, die Anlage an der Nordseite des Schlosses 1879 gepflanzt. Hier an der Nordseite des Schlosses waren die großzügigen Gartenpläne aus der Kurfürstenzeit nur bis zu einem, sich zwischen Schloß- und Mühlenbach erstreckenden Platz gediehen, der später aber wieder als Garten- und Ackerland genutzt worden war.

Ein Stahltisch (C. Hohe u. H. Emden; Bonn) um die Mitte des 19. Jahrh. zeigt noch nichts von den Lindenalleen zwischen Schloß und Bahnhof; auf dem Stich von Osterwald und Poppel sieht man bereits die angewachsenen Alleen vor der Ostseite des Schlosses, die wohl gleichzeitig mit denen vor dem Bahnhof gesetzt worden sind. Aus einer späteren Zeit stammt eine Zeichnung von E. Stahl, die bereits die beiden, später pyramidenförmig geschnittenen Eichen vor dem Schloß aufweist. Auch hier waren die großen Rasenflächen, wie im Gartenparterre und sonst im Park, durch Strauchgruppen belebt.

In den Jahren 1841—1844 wurde die Eisenbahnstrecke Köln—Bonn und der Brühler Bahnhof gebaut. Die Gestalt des Bahnhofes soll auf die Initiative Friedrich Wilhelm IV. zurückzuführen sein. Im Jahre 1844 fuhr der erste Zug über den durch Inselweihergelände gebauten Damm und die dortige Eisenbahnbrücke. Unter Claußen wurde das östlich derselben gelegene Parkstück für das Publikum freigehalten und sorgfältig gepflegt.

(Schluß folgt.)

Ja - täglich lohnt sich der Weg zu uns.

Ihre günstige Einkaufsstätte für:

- Textilwaren
- Haushaltswaren
- Konfitüren

Brühler Kaufhaus

Brühl, Uhlstraße 36—40

Wesseling, Hauptstraße 62

Die Nornen

aus der Skizzen-Sammlung „Rund um die Augustusburg“
von Franz Brors.

Da sitzen sie wieder beisammen, die drei Alten, von denen jede in eigener Art den Faden des Lebens gesponnen hat: die Mutter Dersdorf mit etwas vergrämten Zügen präsidiert auf dem Sofa; großen Gewinn hat sie in der Schenke zum Schlagbaum beim Uhlitor mit ihrem nun verstorbenen Manne zusammenschleffen können. Aber ihre einzige Tochter, die seit Jahren mit dem Zigarrenfabrikanten Martini am Markt glücklich verheiratet ist, setzt ihr Geschlecht nicht fort. Wofür haben sie nun ein Leben lang sich abgemüht, gespart und aufgehäuft? Neben ihr auf einem Polsterstuhl hockt, schon etwas gebückt, die kribbelige Frau Bollenbeck, die an der Seite ihres Gatten, des hünenhaften Holzhändlers, wie ein Mann gestanden ist; ihre verarbeiteten Hände wissen davon zu berichten, was sie in Feld und Garten und Viehstall geschafft hat, da sie zu ihren sieben eigenen Kindern noch drei aus der ersten Ehe ihres Mannes großziehen mußte und mit den Milchgrochen neben vielem andern das Studium ihres Jüngsten bezahlte, der nun als wohlbestallter Notar in Kolmar wirkt. Sie hat noch immer ihr lebhaftes Temperament und ihre lustige Gesprächigkeit, wenn sie auch schon in den Siebzigern steht. Die älteste der drei Nornen, die 76jährige Frau Martini, sitzt hochauferichtet, schweigend im Sessel, das schwarze Spitzentuch vornehm um die Schultern geschlagen, als sei sie eben erst Witwe geworden, obwohl ihren Mann schon fünfzig Jahre die Erde deckt; ihr feines, etwas fremdartiges Gesicht mit den breiten Sorgenfalten gibt Kunde von einem Leben, das in Geborgenheit und Wohlstand begann und durch Jahre der Entbehrungen und Sorgen, der Krankheiten und Verluste nun in einen beruhigten Abend ausmündete.

So sind die drei nun wieder beisammen und haben sich, nachdem das Strickzeug in den Beuteln verstaut ist, um den kleinen runden Tisch zu einem Skat zurechtgesetzt gerade unter den alten französischen Stahlstichen, die „Reichtum“ und „Armut“ heißen. Auch hier wird das Temperament der drei Alten offenbar.

Eben hat Frau Dersdorf die Karten gemischt, zum Abheben weitergegeben, ausgeteilt und etwas spitz gesagt: „Frau Bollenbeck, Sie reizen!“

Und diese beginnt... Die alte Erwerbs- und Kampfesglut ist immer noch in ihr lebendig; sie will das Spiel um jeden Preis machen. Längst hat es Frau Dersdorf aufgegeben; nun sagt auch Frau Martini, die keine schlechte Karte hat: „Ich passe!“

Im selben Augenblick beobachtet sie an den zwinkern den Augenlidern der Frau Bollenbeck, daß diese zu hoch gereizt hat. Doch die beginnt frisch das Spiel, gewinnt einige Stiche und versucht — die beiden Alten werden es nicht merken, — meint sie — „ihr Glück zu korrigieren“, indem sie das Atout vom letzten gewonnenen Stich wieder zwischen ihre Karten steckt und eine wertlose wie unabsichtlich fallen läßt. Kurze Zeit darauf wagt sie es, mit diesem Atout aufzutrompfen.

Da sagt Frau Martini einfach voll Erstaunen:

„Frau Bollenbeck...!“

Die aber entgegnet ziemlich heftig: „Wat wollt ihr denn?“

Da wird auch Frau Dersdorf auf den Schwindel aufmerksam, wirft die Karten hin und ruft entrüstet: „Ehr hat gefutelt; dann kann mer mit üch nit mieh spille.“

Nimmt ihren Beutel und geht mit einer kleinen Verbeugung gegen Frau Martini hinaus. Auch Frau Bollenbeck erhebt sich, ärgerlich, daß sie sich nicht rechtfertigen kann, und will ohne Gruß abziehen; ja, als sie sieht, daß Frau Martini trotz allem sie in gewohnter Weise bis zur Haustür begleiten will, kann sie es in ihrer Wut sich nicht verkneifen zu sagen:

„Eit ess nit nüdig; ich nemmen üch nix met.“

Nun war es die Aufgabe ihrer ältesten Tochter Draud, bei der sie wohnte, in den nächsten Tagen zu den beiden beleidigten Alten zu gehen, sie um Entschuldigung zu bitten



SCHLARAFFIA
AUFLEGE-MATRATZEN

Alleinverkauf nur
BETTENHAUS BONG
Uhlstraße 65/67

und die Sache mit den regelmäßigen Zusammenkünften wieder einzurenken. Nach stark einer Woche saßen dann die drei Nornen wieder zusammen zum Stricken und Erzählen, Knöttern und Karten im Wohnzimmer der Frau Martini unter den Bildern von „Reich“ und „Arm“.

Diese wertvollen französischen Stahlstiche hatte Henriette Alexandrine Guillemart mit in die Ehe gebracht, da sie als Zwanzigjährige den jungen Steueramts-Assistenten Franz Joseph Hubert Martini heiratete, und wie ein harter Schicksalsspruch waren sie zum Symbol ihres Lebens geworden. Nach den Kämpfen in Belgien und Frankreich und dem Zusammenbruch der napoleonischen Glorie hatte der deutsche Soldat mit dem italienischen Namen, dessen Vorfahren bei den Stuckarbeiten in Clemens Augusts Schlössern beteiligt, sich auch in Brühl niedergelassen, als Soldat der Besatzungsarmee die eben erblühende Henriette Guillemart zu Vernon kennengelernt, sie in der Heimat nicht vergessen, sondern nach dem Aufbau einer bescheidenen Existenz im Jahre 1821 als Frau heimgeführt. Es war der jungen Französin, die aus den gesicherten Verhältnissen einer wohlhabenden Beamtenfamilie in das Landstädtchen Brühl übersiedelte, nicht leicht, sich in die neue, einfache Umgebung einzugeöhnen, wo man von den kurfürstlichen Tagen wie von märchenhaften, paradiesischen Zeiten erzählte; aber sie brachte von Hause her einen Wirklichkeitssinn mit, der sie die Schwierigkeiten ihrer nur zehnjährigen Ehe überwinden half.

Die Sorgen haben schon bald an vier Söhne und eine Tochter kamen in kurzen Zwischenräumen zur Welt, und schon 1829 beginnt ihr Mann infolge der beim russischen Feldzug erlittenen Entbehrungen und Strapazen zu kränkeln und kaum zwei Jahre später erliegt er der Auszehrung. Auf eine kleine Pension angewiesen, steht Henriette Martini mit ihren fünf Kindern gewissermaßen in der Fremde. Die Eingaben, die sie an die Staatsbehörden bis hinauf zur Kanzlei des preussischen Königs richten läßt — denn sie selbst spricht wohl deutsch, kann aber nur französisch schreiben — in denen der Hinweis auf die im Krieg und Frieden geleisteten Dienste ihres Mannes immer wiederkehren, haben nur gelegentlich einen kleinen finanziellen Erfolg. Da macht sie sich mit ihren jüngsten Kindern, Philipp und Isabella, auf die Reise, um bei ihren wohlhabenden Verwandten in Frankreich einen Beistand in äußerster Not zu erbitten. Tagelang im Postwagen unterwegs, findet sie in der Heimat wohl freundliche Aufnahme, auch eine gewisse Unterstützung, aber diese vermag nur über die drückendsten Sorgen hinwegzuhelfen;

Schmütz frißt, Benzinbad nützt!

Darum Ihre Kleidung

immer regelmäßig ins

Benzinbad Brühl

Mühlenstraße 22

gegenüber dem Krankenhaus

Die Reinigung für Sie!

65 JAHRE MÖBELHAUS GEBRÜDER ZINGSHEIM

EIGENE WERKSTÄTTEN

BRÜHL, Uhlstraße 21/23 - Ruf 2667

VOLLE GARANTIE

dazu hat sie das Empfinden, als könne man es ihr nicht vergessen, daß sie gleichsam fahnenflüchtig nach Deutschland geworden sei.

In ihre ärmlichen Verhältnisse zurückgekehrt, beginnt sie nun, sich selbst mit eiserner Energie eine Existenz zu begründen, indem sie ein kleines Geschäft einrichtet, das auch nach einigen Schwankungen mäßig floriert. Das hat sie freilich doch durch ihren Besuch in Frankreich ganz ohne Absicht erreicht: die Verwandten haben an dem kleinen Philipp, der schon etwas französisch parlieren kann, rechten Gefallen gefunden und sind bereit, wenn er die Schule absolviert hat, ihn bei sich aufzunehmen und etwas Tüchtiges lernen zu lassen, wozu er Neigung hat. Und Philipp ist ein aufgeschlossenes Kerlchen, das viel Freude an der schönen Natur da draußen zeigt. Der kleine Garten hinter dem Hause Kölnstraße 1 ist, noch während er zur Schule geht, immer mit den feinsten Blumen bestellt; mit ihnen hält er, zur Freude seiner Mutter, das Grab des früh verstorbenen Vaters auf dem Friedhof in Ehren. Beim Hofgärtner des Brühler Rokoko-Parkes besteht er nach der Schulzeit seine Lehre und ist so schon etwas eingelebt in die Tradition französischer Anlagen von Schloßgärten, wie sie zur Zeit Louis XV. gestaltet und ins 19. Jahrhundert hindübergerettet wurden. Das bedeutet für ihn eine Empfehlung, als er sich 1850 entschließt, eine Eingabe um eine Stelle in den Versailler Gärten zu machen; durch die Fürsprache seiner französischen Verwandten, die gute Verbindung nach Paris haben, gelingt es ihm, dort unterzukommen.

Mutter Martini hatte ihren Lieblingssohn Philipp nicht gern ziehen lassen, gerade in der damaligen revolutionären Zeit, und sie leidet unter dem Gedanken, welchen sittlichen Gefahren die empfängliche Seele ihres Kindes in der Stadt des Leichtsinns und Genusses ausgesetzt wäre. Aber soweit es ihre Arbeit gestattet, unterhält sie einen so lebhaften Briefwechsel mit ihrem Sohne, daß ihr die ihn zutiefst bewegenden Fragen und Schwierigkeiten nicht verborgen bleiben, da er sich ihr mit kindlicher Offenheit erschließt. Um so furchtbarer überfällt sie dann gegen Ende der fünfziger Jahre die Mitteilung der Pariser Gartenbau-Inspektion: Monsieur Philippe Martini sei einer epidemischen Krankheit, die in den letzten Monaten Hunderte dahingerafft habe, erlegen und auf dem Montmartre bestattet worden. Das warf einen tiefen Schatten auf Henriette Martinis Leben, besonders da gerade um dieselbe Zeit die junge Frau ihres Sohnes Henri, der Lehrer geworden war, im ersten Kindbett starb. Mochte es auch eine neue Last sein, die der Mutter aufgebürdet wurde, als man ihr das Kind von vierzehn Tagen brachte: sie nahm es auf als ihr eigenes Kind, an Stelle des verlorenen. — Diese Enkelin, die den Namen ihrer Grandmère Henriette erhielt, wurde meine Mutter.

Noch lese ich auf der ersten Seite des Poesiealbums in geschmackvollem grünen Seidenband mit zarter Mattgold-Prägung, das die Urgroßmutter ihrer Enkelin zur ersten Heiligen Kommunion schenkte, die ergreifenden Worte:

O mon almée Henriette! n'oublie jamais ta bonne maman qui des ta naissance n'a cessé (das Folgende schwer lesbar, darum deutsch ergänzt) Dich mit den Beweisen ihrer Liebe ganz zu erfüllen. Erwähne Dich jener Gnaden, die das Höchste Wesen Dir verliehen hat, daß sie immer Deine Schritte

führen. (Dann abschließend:) C'est le moyen, très chère enfant! pour adoucir les derniers jours de ta bien aimante bonne Maman qui t'embrasse de tout coeur!

Henriette Martini a l'âge de 74.

Die ganze Liebe, Sorge und Zärtlichkeit um das Kind, das vor nun 18 Jahren die sterbende Schwiegertochter ihr anvertraut, waren in diesen wenigen Zeilen, die sie mit zitternder Hand geschrieben hatte, ausgesprochen. Und wenn sich auch die Vorahnung baldigen Sterbens für sie noch nicht so bald erfüllte, es lag doch auf ihren Schultern die Schwere der Gotteslasten, die ihr in den letzten Jahren waren aufgebürdet worden: da starb nach längerer Krankheit ein weiterer Sohn, und da die Witwe ihren Lebensunterhalt verdienen mußte, so kam deren Kind für einige Zeit wie selbstverständlich zur Mutter Martini; da mußte ihre Tochter Bella ihren lieb gewordenen Beruf aufgeben, von einem langsam zehrenden Siechtum überfallen. Und endlich geschah es gerade in der Zeit, da die Frauen aus der Nachbarschaft bei ihr für die im 70er Krieg verwundeten Soldaten Scharpie zupften, daß sich ihr Geist verdunkelte und sie für sich und die Ihrigen ein schreckliches Ende prophezeite, indem sie bei jeder Gelegenheit es wiederholte: „Heut ist der letzte Tag!“

Jedesmal begleitete sie ihre Enkelin ein Stück auf den Schulweg, wenigstens bis zur Haustür, und schärfte ihr ein:

„Laß dich nicht aufhalten auf der Straße! Komm aus der Schule sofort zurück, damit wir alle zusammen sind, wenn sie kommen, uns umzubringen.“

Jenachdem hielt sie das Kind an der Tür noch einen Augenblick zurück, wenn Männer in Arbeitskleidern vorübergingen, und sagte, auf diesen oder jenenweisend:

„Der wird auch dabei sein. In kleine Stücke werden sie uns zerschneiden. Ja, heut ist der letzte Tag!“

„Großmutter, ich wette mit dir,“ sagte das Kind öfter, das an die Hirngespinnste nicht glaubte, und einmal: „Ich wette mit dir um einen neuen Pelz, daß es nicht der letzte Tag ist.“

„Das können wir tun; aber du wirst die Wette verlieren, weil morgen von uns keiner mehr am Leben ist.“

Und da ihre düstre Prophezeiung sich nicht erfüllte, so kaufte sie den Pelz; und wäre Tante Bella, als sie von den Wetten hörte, nicht mit strengem Verbot dazwischengetreten, was hätten die beiden „Kinder“ nicht alles verwettet!

Sieben Jahre lang trug die alte Frau Martini dieses schwere Kreuz, das gleichzeitig ihren Angehörigen aufgeladen war, besonders ihrer Tochter Bella, die dann auch gegen Ende dieser Leidenszeit starb, so daß nun die unterdessen erwachsene Enkelin Henriette mit der Großmutter allein im Hause blieb. Ganz merkwürdig änderte sich damals durch die Anwendung eines bisher übersehenen einfachen Hausmittels der Zustand der alten Frau, so daß sie wieder ganz klar wurde.

In diesen letzten Jahren ihres Lebens kamen die drei aus der Nachbarschaft, wie die Nornen, die spinnenden Schicksalsgöttinnen, zusammen und ließen die Stricknadeln klappern, wobei Frau Bollenbeck vielerlei zu erzählen wußte. Frau Dersdorf gelegentlich eine trockene Bemerkung einstreute, während Frau Martini, der vor allem jedes lieblose Reden zuwider war, gewöhnlich schweigend zuhörte, viel-



Josef Oebel & Sohn - Brühl Bez. Köln

Uhlstraße 112-114

Fernsprecher 2541

Bahnlager: Brühl-Pingsdorf

Baustoffe - Holz - Futtermittel - Mehl-Großhandlung - Kohlen - Koks



ALFRED ENGE - EISENGROSSHANDLUNG

Sämtliche Baueisen einschl. Baustahlgewebe

Maschendraht - Drahtstifte usw.

Brühl, Pingsdorfer Straße 51-67 - Ruf 2426/2939

leicht ein paar gültige Worte zur Ausgleichung der Schärfe sagte.

Im Herbst 1877 erlebten die Brühler noch einmal große Sensationen, und es war, als hätten die Zeiten eines Clemens August Auferstehen gefeiert, als die Kaisermanöver im Euskirchener Gebiet gehalten wurden und die Fürstlichkeiten mit großem Gefolge im Schloß und in der Stadt zu Gast waren. In der Frühe fuhren die hohen Herrschaften auf der neu angelegten Kaiserstraße zum Bahnhof Kienberg und von dort mit dem Hofzug nach dem Manövergelände. Damals war bei Frau Martini der Adjutant des Prinzen Friedrich Karl, der einen Neger als Diener hatte, einquartiert, und da dieser öfters im Hause Kölnstraße 1 erschien, so wurde dieses für acht Tage zum Anziehungspunkt der Neugierigen, vor allem der Kinder. Der Enkelin war es gelungen, durch den fürstlichen Beamten einen Einlaßschein zur Galerie des Festsaales im Schloß zu erhalten, in dem an einem Nachmittag das Galadiner der Fürstlichkeiten stattfand. Schon hatte sie sich mit ihren Freundinnen, von der Schloßwache ohne Beanstandung eingelassen, auf der Galerie des Konzertsalles etabliert und einen erstaunten Blick auf die Herrlichkeiten des Raumes geworfen, in dem die Damen in große Hof-toilette und die Herren in Generalsuniform mit breiten, glitzernden Ordensschnallen zur Musik der Bonner Husaren die Freuden des Mahles verkosteten — da erschien plötzlich der Gewaltige der „Augustusburg“ auf der Galerie, der Schloßkassellant Stürmer, der in seinem gut gepflegten Backenbart mit ausrasiertem Kinn dem alten Kaiser frappant ähnlich sah; mit zornrotem Gesicht fauchte er die Eindringlinge an, zerriß den Ausweis und jagte sie hinaus. Aber die Zwanzigjährigen hatten in den wenigen Minuten schon soviel gesehen, daß die Erinnerung daran noch heute in ihren Kindern lebendig geblieben ist.

Wie die Notiz im Poesiealbum meiner Mutter unter dem französischen Text der „bien aimante bonne Maman“ zeigt, ist ihre Großmutter am 16. Mai 1879, nachmittags 3 Uhr, gestorben, fast ein Jahr, bevor sie, nun allein im Hause geblieben, meinen Vater heiratete. Die beiden andern Alten, die sich bei der Frau Martini geb. Guillemart zum Stricken, Erzählen und Karten einfanden, haben, da sie jünger waren, bis in die 80er Jahre gelebt, so daß meine älteren Geschwister sich noch an sie erinnern können.

Um die Comesstraße in Brühl

Auf dem Postamt in Brühl, in der Comesstraße, weiß man ein Liedchen davon zu singen, wie oft der Name dieser Straße falsch geschrieben wird. Comes-, Commis-, Kommiß-, Comer-, Commerner Straße und ähnliche Formen kann man da auf Briefen lesen; es fehlt nur noch, daß mal jemand „Komi-sche Straße“ schreibt. Offenbar kann sich kein Fremder unter dem Namen dieser Straße etwas vorstellen.

Fragt man einen Brühler danach, so kann man bisweilen eine lange Geschichte hören: Vor vielen Jahren sei da einmal ein Edelmann aus dem Gefolge des Kurfürsten Clemens August, ein gewisser Graf von Roll in einem Garten an der bis dahin namenlosen Straße im Duell tödlich verwundet worden. Zu seinem Andenken habe der Kurfürst dann dort

ein Kreuz errichten lassen, das der Volksmund — da der Graf darauf lateinisch als „comes“ bezeichnet gewesen sei — „Comeskreuz“ genannt habe. Von diesem Comeskreuz habe die Straße ihren Namen erhalten.

Diese Erklärung ist ein prächtiges Beispiel dafür, wie der Volksmund unverständlich gewordene Dinge in Sagen ein-spinnt. Es ist zwar richtig, daß am 5. Mai 1733 der Deutschordensminister Joh. Baptist v. Roll in einem Garten an der Comesstraße — etwa da, wo heute die Roddergrube AG ihren Garagenhof hat — im Zweikampf fiel. Es ist auch richtig, daß Clemens August zu Ehren seines toten Freundes an der Comesstraße ein Gedächtnismal errichten ließ, den allen alten Brühlern wohl bekannten „Nepomuk“. Da Roll aber nicht Graf sonder Freiherr war, ist er auf Inschriften selbstverständlich nie als „comes“ bezeichnet worden. Außerdem war im Jahre 1733 der Name der Straße schon altbekannt. — Diese Sage läßt sich also nicht zur Erklärung des Straßennamens verwenden.

Um einer richtigen Deutung näher zu kommen, muß man schon etwas weiter ausholen: Ursprünglich war die einzige Verbindung Brühls mit den östlich davon gelegenen Ortschaften ein Weg, der vom Marktplatz über die heutige Schloßstraße quer durch Burg und Park nach Palmersdorf führte. Das war der alte Palmersdorfer Kirchweg, den das Weistum von 1452 erwähnt. Der östliche Torturm der Burg hieß das „Grüne Tor“ weil dort der Weg „ins Grüne“ führte. — Um das Jahr 1470 begann aber Kurfürst Ruprecht, in der Brühler Burg eine Art kurkölnische Landesverwaltung einzurichten. Verständlicher Weise wurde dabei der öffentliche Verkehr durch die Burg den Kanzleien bald lästig. Darum hat wohl Ruprecht oder einer seiner Nachfolger den Durchgang durch die Burg gesperrt. Die Brühler waren darüber sicherlich wenig erfreut, aber ihr Widerspruch half ihnen offenbar nichts: in dem Brühler Stadtweistum von 1674, das auf einer Vorlage aus der Mitte des 16. Jhd. beruhte, wird der Weg durch die Burg nicht mehr erwähnt. Indessen behaupteten die Brühler noch zur Franzosenzeit, kraft uralten Rechts durch den Schloßpark gehen, fahren, reiten und Viehtreiben zu dürfen. Ihre Ansprüche wurden aber mangels Beweises von der französischen Verwaltung abgelehnt.

Gegen Ende des 15. Jhd. mußten sich also die Brühler einen anderen „Ausweg nach Osten“ suchen, und einen solchen fanden sie in einem Feldweg, den sich ein gewisser Thys (matthias) Kaym als Zugang zu seinen Grundstücken angelegt hatte. Kaym (sprich Kahm), seiner Herkunft nach wohl ein Luxemburger (Kahm oder Kahmer war dort ein Spitzname für Bierbrauer), hatte um die Mitte des 15. Jhd. vom Palmersdorfer Hof eine Hufe Landes zu Lehen, die etwa am heutigen Bundesbahnhof lag. In einer Urkunde vom 2. Mai 1452 wird er als Palmersdorfer Geschworener aufgeführt (er saß aber wahrscheinlich auf dem Hof vor dem Kollator, der in der Nähe der heutigen Heinrich-Esser-Straße lag spätere Urkunden erwähnen „Kaems Land“). — In welcher Weise dieser Privatweg zu einer öffentlichen Straße wurde und wie man den Eigentümer entschädigt hat, läßt sich heute nicht mehr aufklären. Fest steht nur, daß das um das Jahr 1490 niedergeschriebene Zinsregister des Vocheimer Fronhofs erstmalig eine „Kaemsgaß“ erwähnt, während frühere Urkunden über Grundstücke in dieser Gegend einen solchen Weg noch nicht kennen.

Dahm am Markt

Das Fachgeschäft für feine Lederwaren
Alleinverkauf der Gold-Pfeil Erzeugnisse

Brühl, am Markt 12, Tel. 2511

FREMDENZIMMER
GESELLSCHAFTS-RÄUME
GARAGEN · KEGELBAHN

Schützenhof

Brühl, Kölnstraße 41

Inh.: Hans Pruskowski

VORZUGLICHER MITTAG-
UND ABENDTISCH
GUTGEFLEGT BIERE
WEINE · LIKORE

Da Thys Kaym anscheinend ohne Söhne verstarb und so sein für Brühl ganz ungewöhnlicher Name verschwand, wurde die Bezeichnung der nach ihm benannten Gasse bald vom Volksmund entstellt. In dem Register des Brühler Kirchenzehnten, aufgestellt von dem „würdigen Herrn Tilman Krume, so vor Zeiten der regenter zum Brühl der kirchen gewest ist vom Jahr 15 hundert und acht bis auff daß Jahr 25“, heißt sie noch einigermaßen richtig „Camesgaß“. Aber schon die Karthäuserurkunde vom 31. Mai 1527 spricht — wohl in Anlehnung an „Kamp“ — von einer „Cambgaß“. Und gar der kurfürstliche Rentmeister Johann Vinhoven kennt in seinem 1652 aufgestellten Zinsregister nur eine „Chomiesgasse“, obwohl er es als gebürtiger Brühler eigentlich besser hätte wissen müssen und obwohl er sonst Flurnamen immer in zuverlässigster Form bringt. So ist es nicht verwunderlich, daß das im Jahre 1711 von einem rechtsrheinischen Landmesser verfaßte Urbar des Bödinger Hofes den Weg als „Camiesgasse“ bezeichnet.

Dann wurde der Familienname, auf den die Bezeichnung des Weges zurückgeht, den Brühlern wieder geläufiger, da im Jahre 1714 ein Wirt Philipp Cames zuzog, der als Rats- herr und Leutnant der Schützenbruderschaft in Brühl eine ziemlich Rolle spielte. So liest man in den Schriftstücken des 18. Jhd. durchweg „Camesgasse“ oder „Camiesgasse“. — Die Bezeichnung „Comesgasse“ findet sich erstmals in dem 1821 von dem preußischen Landmesser Carl Bröse angelegten Urkataster. Der Wechsel von „a“ zu „o“ mag darauf beruhen, daß Bröse alle Flurnamen nach Hörensagen, also meist mundartlich gefärbt, in seine Karten eingezeichnet hat. So hat ihm beispielsweise auch Kierberg seine heutige Namens- form zu verdanken, obwohl dieser Ort jahrhundertlang in allen Archivalien immer nur Kirchberg hieß. — Da der amtliche Sprachgebrauch zumeist stärker ist als die beste Überlieferung, haben sich die Bröseschen Verballhornungen heute allgemein durchgesetzt.

Jahrhundertlang war die Comesgasse nur ein Feldweg, um dessen Ausbesserung sich niemand kümmerte. Erst in den 1770er Jahren übernahm die Stadt Brühl — um Wegegeld erheben zu können — die Instandhaltung. Die Ratsprotokolle zeigen aber, daß man sich im allgemeinen damit begnügte, in die ärgsten Schlaglöcher ein paar Schaufeln Kies werfen zu lassen. Für die damaligen Verkehrsverhältnisse genügte das, und den Brühler Achsenmachern war es wahrscheinlich gar nicht unlieb, wenn recht oft Räder oder Achsen zu Bruch gingen. — Erst in den 1860er Jahren, nachdem der Verkehr durch Anlage des Bahnhofs etwas zugenommen hatte, ver- sah man die Comesgasse mit einer leidlich festen Decke, und fortan wurde sie „Comesstraße“ genannt.

Wer heute von der Autobahn her über die Comesstraße nach Brühl einfährt, sich über den Straßennamen wundert und vielleicht über eine der nicht seltenen Verkehrsstockungen ärgert, der mag nachsichtig daran denken, daß diese Straße immerhin auf das respektable Alter von einem halben Jahr- tausend zurückblicken kann.

Fritz Wündisch.

Aus dem alten Keldenich

(Fortsetzung)

Im Jahre der Säkularisation des Jans- oder Gerresheimer Hofes 1807 waren folgende Ländereien noch im Besitz des Stiftes Gerresheim in Gerresheim bei Düsseldorf:

1) 10 Morgen „an der Schül- lersmaar“	10 Morgen 2 Viertel, 3 Pint,
2) 13 „ „ „im Michelsfelde“	15 „ „ „ „ „
3) 18 „ „ „am Busch- pfädchen“	15 „ 1 „ 3 „ „
4) 11 „ „ „durch den Sechtemerweg“	12 „ 3 „ 2 „ „
5) 4 „ „ „auf dem Kno- chenberg am Michelsweg“	5 „ 1 „ 1 „ „
6) 20 „ „ „aufm Fuchs- berg“	22 „ 3 „ „ „
7) 9 „ „ „am Fuchsberg“	10 „ 3 „ 2,5 „ „
8) Das Stück hinter der Kirche bis an die Klobotz (die heu- tige Oberdorfstraße) und an Johann Geuer Gebäulichkeiten schließend (Jetzt Jakob Thelen	22 „ 1 „ 2,5 „ „
9) 8 Morgen „am Mühlenbach“	7 „ 2 „ „ „
10) 6 „ „ „auf der Brühl- kaul“	7 „ 1 „ 1 „ „
11) 8 „ „ „auf der Brühl- kaul“	9 „ 1 „ „ „
12) 15 „ „ „in der Bercken (z. T. Wald)	14 „ „ 2 „ „
Insgesamt	153 Morgen - Viertel, 1 Pint.

Hch. Sch.

Der Bucheler, Jabacher, Rohleffer oder Schwingelershof.

Am Südrande des Dorfes Keldenich liegen die stattlichen Gebäude des Hofes in niederrheinischem Stile. Über seine Gründung ist nichts Genaues bekannt. Der Hof gehörte zunächst soweit bekannt der Familie von Buchel, die u. a. im 15. Jahrhundert auch in dem benachbarten Godorf einen Hof besaß. Bei den großen Rheinüberschwemmungen in den Jahren 1541, 1542 und 1543 wird er wohl stark in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Wir finden im Keldenicher Weistum 1574 folgendes: „Item der Buchelerhof zu Keldenich gelegen, mit seinem zugehörigen artland und weingart, gilt ein pferdecumut und einen geschworenen“. 1599 Catharina von Metternich in der Herrlichkeit Keldenich ein Hof Ackerland 120, thut Roggen 27, Gerste 2, Hafer 14, Florin 11—2—5. — 1671 besaß die Familie Metternich zu Metternich den Hof. 1696 25. 3. stirbt hier der Pächter Rohleffer Johann. 1700 war Eigentümer Everhard V. von Jabach, Sohn Everhard IV. und der Anna de Groote und Maria Helene Pelzer, Tochter des Johann Pelzer und Cath. von Brassart, alle aus alten kölnischen Geschlechtern. Diese schließen am 25. 10. 1709 einen Pachtvertrag mit Lukas Geuer und Agnes Roulebers ab. 1713—1735 Ludger Geuer (gest. 3. 11. 1754) und Christine Clarens Pächter. 1728 wird der Hof auch Rohleffershof ge-

Josef Fischer, Schmiedemeister
Schmiede - Schlosserei - Eisenhandlung

Brühl-Köln, Schützenstraße 3
Fernsprecher 2382

Bankverbindung: 496 der Kreissparkasse Köln, Zweigstelle Brühl

nannt. 1744 7. 3. vermacht Anton von Jabach, Bankier zu Köln, seinen Nachlaß an seine Basen Anna Helene Franziska und Maria Jakobe Ferdinande de Groote und Agathe Brasart. 1761 13. 2. stirbt der letzte von Jabach Franz Anton als Bankier in Livorno. 1778 17. 1. Ferdinande de Groote gest. — Durch Testament vom 12. 8. 1785 bestimmte sie zum Erben ihres gesamten Nachlasses den Kanonikus Johann Baptist von Bord (De Bors) in Köln und den Stimmmeister Eberhard vom und zum Pütz. 1784. 27. 2. wurde der Hof durch Eisgang des Rheines zerstört. Das Wasser überschwemmte von Urfeld komend sechs Fuß hoch das alte Rheinbett, in dem der Hof lag. Die Gebäulichkeiten aus Fachwerk und zum Teil noch mit Stroh gedeckt wurden durch die Eisschollen weitergeschoben, so daß nur noch der Brunnen vorhanden war.

1788 wurde von I. M. Debors auf einer höhergelegenen Stelle etwa 100 m östlich der früheren Lage die jetzigen Gebäude errichtet. Debors starb am 2. Mai 1798. 1803 am 22. Dezember vor 150 Jahren erwarb das Gut Joh. Melchior Schwingeler aus Vernich, damals Kreis Lechenich 63 ha, 62 a, 24 qm groß von den Gebrüdern Josef Eugen Debors aus Brüssel und Konstantin Emilian Debors aus Mecheln für 39 906 frs = 13 000 Taler. Er war mit Charlotte Spörck vom Weyerhof in Schwadorf verheiratet. Der umfangreiche Kaufvertrag in französischer und deutscher Sprache ist noch vorhanden und ist eine Fundgrube für die alten Flurnamen.

1807 3. Mai erwarben Schwingeler und Peter Offermann von dem Domänenamt Aachen den Jans- oder Gerresheimer-Hof, dessen Gesamtfläche 153 Morgen betrug, wovon Offermann 84 Morgen und die Gebäude erhielt.

1821 starb J. M. Schwingeler, Beigeordneter des neugebildeten Amtes Hersel und erster pr. Gemeindevorsteher in Keldenich.

Er hatte sich in der schweren Zeit nach den Freiheitskriegen große Verdienste erworben. Auf den Weihnachtstag 1862 starb seine Ehefrau. 1863 sind Martin Schwingeler und Christine Schlecht Eigentümer. Dieser stirbt bald darauf und schon am 21. 4. 1863 übernehmen Jean und Clara Schw.



die Bewirtschaftung. Auch J. Schwingeler war für das Gesamtwohl tätig. Er starb am 3. 11. 1941 (als Beigeordneter ehemals) in Bonn. Seine Idee war der Neubau des heutigen Wesseling Rathauses. Seit 1. Februar 1930 bewirtschaftet der Neffe Heinrich Schwingeler und seine Ehefrau Marg. Bong das Gut. Hier auf dem Hofe hat der letzte und 51. Abt des Benediktinerklosters St. Heribert in Köln-Deutz Gottfried Schwingeler einen Teil seiner letzten Jahre verlebt. Er starb 1813 in Köln.

Das Familienwappen stellt zwei gekreuzte Blumenzweige dar. Die Wirtschaftsfläche beträgt schätzungsweise 250 Morgen.

Aus Wald und Flur

Von Revierförster i. R. Walter Huttanus, Walberberg.

(Fortsetzung)

In der letzten Nummer der Brühler Heimatblätter erschien ein Abschnitt aus meinem Manuskript „Aus Wald und Flur“, der die Wiederaufforstung der großen Grubenhalden in der Nähe Brühls zum Thema hatte. Es wäre nun angebracht, die Gründe darzulegen, die eine Rekultivierung der öden Halden unbedingt erforderlich machten.

Die Veränderung der ganzen Gegend und ihrer Wirtschaft drängte dazu, den alten Zustand wiederherzustellen, d. h. wiederum Wald zu schaffen, der am besten geeignet war, den Unständen abzuwehren.

Wie war es vor der Ausbeutung der Kohle und wie nachher? Die Notwendigkeit der Kohlegewinnung steht außer Zweifel, aber ebenso notwendig war und ist es, die Wunden zu heilen, die der Abbau der Braunkohle der ganzen Gegend schlug. Durch den Abbau entstanden tiefe Löcher, die ehemalige Wasserführung verschwand vollständig, sogar die Wasserversorgung ganzer Dörfer wurde unterbunden Pingsdorf-Badorf, Walberberg, usw.

Der für die ganze Gegend und die anstoßenden Gemeinden so unbedingt notwendige Windschutz verschwand mit dem südlich und südwestlichen Walde „Die Ville“. Der Wind fegte über die leeren Halden und wehete Brühler z. B. sind nicht die riesigen Staubwolken in lebhafter Erinnerung. Vor jedem Gewitter wurde Staub und Dreck aufgewirbelt, der Himmel verfinsterte sich und nach Abzug des Unwetters lag der Staub fingerdick auf Straßen und Fluren. Die Fenster

TEXTILHAUS

Kamphausen

Telefon 2495

Brühl

Kölustraße 5

Das Haus
der guten
Qualitäten



VOLKSBANK

FÜR DIE LANDKREISE KÖLN UND BERGHEIM e. G. m. b. H.

Brühl/Bez. Köln, Tiergartenstraße 1-7 * Horrem/Bez. Köln, Hauptstraße 27

Annahme von Spareinlagen - Scheckverkehr - Überweisungen - Wertpapiere - Bausparen - Kredite - Vermögensberatung -

mußten verschlossen bleiben. Bäume wurden wie Streichhölzer geknickt. In den Obstkulturen des Vorgebirges waren die Verwüstungen groß, wenn der Orkan mit ungebrochener Gewalt sich ausgetobt hatte. Während früher der Wald die Gewalt der Stürme brach und wie ein großer Schwamm die Wassermassen in seiner Humusschicht aufzog, konnte jetzt alles Wasser, soweit es sich nicht in den großen Grubenlöchern sammelte, abströmen und auf seinem Wege alles vernichten. Der vor der Brikettierung übliche Abbau der Kohle in Form von Klütten hatte den Abfluß des Grundwassers notwendig gemacht. Zu diesem Zweck waren gemauerte Stollen nach dem Rhein und dem Erfttal angelegt (Bärenstollen, Holzbach, Lauterbachstollen usw.) Diese Stollen führten das Wasser ab, waren aber später so verschmutzt, daß diese ihren Zweck nicht mehr erfüllten, mußten also geöffnet und gereinigt werden. Es ist mir sogar ein Fall bekannt, wo ein Stollen absichtlich zugestopft wurde, um die Sohle der abgebauten Kohle nicht wieder zukippen zu müssen. Dieses fast 60 Morgen große Loch floß dann voll Wasser und bildet heute einen großen Teich, der wirtschaftlich nicht mehr genutzt werden kann.

Um die Wassermassen loszuwerden, wurden von den Grubenkonzernen alles getan, um einen neuen Abfluß herzustellen. (Donnerbach, Duffesbach usw.) Der Grundwasserspiegel sank um 28 Meter und machte dieses Absinken kilometerweit bemerkbar.

Die an die Gruben anstoßenden Waldbestände wurden jetzt zopf trocken und gingen später ein. Viele Holzarten konnten durch den Wasserentzug überhaupt nicht mehr aufgeforstet werden. Es mußte um allen Übelständen abzuhelfen etwas geschehen, um die Halden wieder abzudecken und zu begrünen. Zunächst wurde zu diesem Zweck von seiten der Gruben die großen Kippenfelder mit perennierender blauer Lupine besät, doch stellte es sich später heraus, daß diese schöne Blume karrenweise gestohlen und auf den benachbarten Märkten verkauft wurden. Die gleichzeitig neuangelegten Kulturen wurden zertreten und vernichtet. Die Blumen wurden in Köln mit 10 Pfg pro Stück bezahlt.

Ich sah nun ein, daß es notwendig war, die Leiter der Gruben für die Kultivierung zu gewinnen, dies gelang überraschend schnell.

Für die Roddergrube AG. waren es die Herren Direktoren Maigler und Bergassessor Böttger, die mir beide sehr gute und hinreichende Hilfe leisteten. Leider ist Herr Böttger schon seit 1945 verstorben. Herr Maigler ist heute noch bei der Roddergrube AG. in leitender Stellung. Gerne gedenke ich der schönen Zeiten.

Waldmannsheil! Verehrter Herr Maigler!

Für die Rheinische Aktiengesellschaft für Braunkohlen und Brikettfabrikation fand ich Stütze durch den Herrn Direktor der Grube Donatus und Herrn Betriebsleiter Jakobs.

Auch die Grube Brühl, die nördlich von Grube Berggeist und deren Kulturen liegt, wurde durch die Hilfe der beiden genannten Herren in forstlicher Hinsicht an Grube Berggeist angeschlossen. Es entstand so einschl. Grube Maria Glück eine aufgeforstete Fläche von mehreren Tausend Morgen zwischen

den ehemaligen Straßen Brühl-Liblar und Brühl-Wellerswist. Mit Berggeist-Ost zusammen entstanden 6000 Morgen neuer Wald, der teilweise wie gesagt, schon mehrmals durchforstet ist. Auch noch in anderer Hinsicht waren bedeutende Schäden feststellbar. Alle Wege waren verschwunden, alle Wasserführungen unterbrochen und so mußte alles wieder neu aufgeschlossen werden. Mit unermüdlicher Ausdauer wurde auch diese Arbeit vollendet. Über Tag wurden die Wege und Schneisen vermessen und nachher in Karten festgelegt.

So entstand die erste Karte der bisher wüsten Halde. Durch die Reinigung des Bärenstollens wurde Berggeist weitmöglichst entwässert und dann konnte die Wiederaufforstung auch hier, vorläufig auch nur versuchsweise erfolgen.

Was an Aufwuchs vorhanden war, waren an der Straße Brühl-Wellerswist Ahorn und Linden, deren Mutterbäume an der genannten Straße standen. Auf und am Birkhof standen mehrere Schwarzpappeln, deren Samen auf der Kippe Berggeist angefliegen und dort gewachsen waren. Dieses war für mich der Ansporn, einen Versuch mit Pappeln zu machen, doch war es nicht die richtige Sorte. Bei der weiteren Aufforstung bezog ich dann edlere Sorten von der Firma Emmerich in Celle (Hannover).

Zunächst wurden bezogen verschiedene Arten z. B. Populus regenerata, serotina, robusta. In einzelne Bunde waren dann hineingeraten P. berolinensis, sogar 2 Exemplare P. strychnocarpa, die unweit der Straße am Birkhof stehen.

Von allen anderen Holzarten sind sehr gut gediehen die im Jahre 1936 stammweise mit Eichen und Buchen gemischten Kulturen am wiederhergestellten Schlunkweg (Tiefkippe-Bodensorte I).

Die Kiefer, der Brotbaum Deutschlands, wächst auf jedem Kippenboden mit Ausnahme Sorte III. Diese Bodensorte ist dann doch zu arm.

So entstand der 6000 Morgen große Wald auf den Grubenalden südlich Brühls.

Das Chinesische Haus im Schloßpark zu Brühl

Von Peter Zilliken (†)

Das Chinesische Haus an der Fasanerie (erbaut 1747-1753) war ein langgestreckter Bau, der über einem durchgehenden Erdgeschoß einen großen Mittelbau und an den Enden je einen Eckpavillon besaß. An dem Mittelbau führenden Teil der Außenseite ist in der Fasanerie eine doppelseitige Freitreppe mit Treppengitter im zweiten Geschoß. Mittelbau und Eckpavillon konnten über das Erdgeschoßdach, das auf beiden Seiten durch Balustradengitter gesichert war, erreicht werden. Für das Treppengeländer erhielt J. G. Sandtner 1749 eine Zahlung. Die Fasanerie enthielt u. a. auch eine Vogelschau mit großen Volieren für das zum Teil exotische Geflügel. Sie lag am Ende der großen Westallee und war vom großen Stern im Park über diese und durch ein großes Eisentor zu erreichen. Das Tor öffnet zunächst den Haupteingang zu einem zugewandten Halbkreis, ähnlich dem an der Fal-

Sarg Sechtem

übernimmt alles bei Sterbefällen.

Brühl, Bonnstraße 16 - Tel. 2564

HOTEL BELVEDERE

Brühl, Burgstraße 19 – 21

Führendes Haus am Platze

kenluster Brücke. Das Chinesische Haus und die Fasanerie fielen bereits 1822 dem Abbruch anheim. Das in der Fasanerie stehende Wohnhaus des Fasanenmeisters allerdings erst 1824.

Aus einer Abschrift des Versteigerungsprotokolles im Staatsarchiv zu Düsseldorf (Reg. Köln, Rentei Brühl C 4/4638) vom 29. 4. 1822 ergibt sich, daß die Freitreppe nach dem Schneckenhaus mit Geländer für 101 Taler an einen Ludwig Böseberg aus Köln, (nach dem Garten [Fasanerie] zu) mit eisernen Geländern an den Kaufmann Zerphos für 82 Taler verkauft wurde. Zerphos dürfte für den Apotheker Martini am Markt gekauft haben, denn das Geländer wurde in das Apothekenhaus eingebaut. Für die Galerien zwischen Mittelgebäude und Eckpavillon zahlte der Baumeister Franz Leisten aus Köln insgesamt 200 Taler. Das Fasanerietor in der Ringmauer nach Westen erwarb der Brühler Gastwirt Joseph Weisweiler für 101 Taler. Weisweiler, der Besitzer des Gasthofes Bevedere war, ließ es am Ausgange seines Gartens an der Burgstraße aufstellen. Wahrscheinlich hat er auch das kleine Tor und das auf der Mauer stehende Gitter mit langen ausgeschmiedeten Spitzen damals erworben.

In seiner Stadtgeschichte bemerkt Otto Dominik bereits vor 70 Jahren, daß die Bekrönung fehle. Im zweiten Weltkriege erwarb die Stadtverwaltung das Tor, um es für die Zukunft zu sichern. Da diese jedoch angesichts des Krieges keine Möglichkeit zur Wiederherstellung besaß, gelang es in den Besitz des Apothekers Dr. Piners aus der Kurfürstenapotheke am Markt, der es mit erheblichen Kosten in der Kunstschlosserei Hecker in Bonn restaurieren ließ.

Zusatz: Das Tor steht heute östlich des Schlosses zwischen Bahnhofsweg und dem Hauptzugangswege zum Schloß vom Bahnhof her. Ein Teil der Fasanerie wurde 1822 von der Gemeinde Keldenich angekauft, um als Schulhaus bis etwa 1908 zu dienen. Das Gebäude fiel z. T. im Jahre 1954 einer Straßenerweiterung zum Opfer.

Gab es zwischen dem Dreißigjährigen Kriege und dem Jahre 1801

Protestanten im Mauerbereich der Stadt Brühl?

Diese Frage ist immer wieder aufgetaucht. Trotzdem ist sie mit Ja zu beantworten. Einmal wegen der in Brühl herrschenden Überlieferung und zweitens auf Grund der im Pfarrarchiv befindlichen Bruderschaftsbücher der Marianischen Bruderschaft und der in diesen aufgeführten Namen. Der Titel des Buches lautet: Liber confraternitatis confratrum ac sororum St. Chordae St. P. n. Francisci aus den Jahren 1653–1801.

Es wurden u. a. genannt:

- Im Jahre 1700 Peter Koch, Lutheraner,
1701 Albert Heinrich Drochelmann, Kalviner,
1709 Paul Huffer, Lutheraner,
1731 Friedrich Ernst Sigismund aus Minden, Jägermeister bei Freiherr v. Welchs in Rösberg, Lutheraner,
Johann Schreffer aus Zürich (Schweiz), Kalviner,
1732 Johann Lorenz Nierstheimer aus Udenheim, Lutheraner,

- 1735 die 22 Jahre alte verheiratete Nikolaus Müllerin geb. Dambterin aus der Haarlemer Gegend in den Niederlanden, Kalvinerin, Johann Christoph Fabrik aus Otterberg bei Schwedt, Lutheranerin,
1739 Petronella Seckin geb. Diel aus Heddesheim bei Kreuznach, Johann Fliegel aus Bosen (?), Lutheraner, Christiana Schweitzerin aus dem Fürstentum Weimar, Lutheranerin, Heinrich Fischenich aus Walbrich (vielleicht Walberberg),
1763 Johann Michael Elleser, Lutheraner,
1769 Margaretha Hoffmannin, Lutheranerin, Karl Saßen Lutheraner,
1771 Johann Jodokus Gilles aus Kaub, Lutheraner,
1773 Johann Elleser, Lutheraner, vermutlich Verwandter von Nr. 1763

Diese obengenannten Personen waren nicht alle alleinstehend. Man muß ungewollt annehmen, daß es außer den Aufgeführten noch mehr Anhänger, wenn auch heimlich, gab. Die Erwähnung in Frickenhaus, Geschichte der evgl. Gemeinde Brühl, 1901, S. 13, daß „man in Brühl vom Jahre 1747 keinen einzigen Protestanten zählte“, ist nicht wörtlich zu nehmen. Pfarrer Hermann Kelm, Bornheim, berichtet in seiner Jubiläumsschrift: „Evgl. Diaspora am Vorgebirge, Bornheim 1951“, S. 22 ff über die Spuren des evgl. Glaubens am Vorgebirge, „wenn es auch nur wenige waren, die sich nur heimlich versammeln konnten.“

Auch unter dem Gefolge der beiden großen Wittelsbacher Klemens August und Joseph Klemens hielten sich Andersgläubige auf, wenn auch mit der Zeit einzelne konvertierten.

Die Geschichte der Reformation in unserer engeren Heimat Brühl ist noch zu unerforscht. Man kann diese schon öfters vorgebrachte Behauptung, in Brühl hätte es in der genannten Zeit keine Protestanten gegeben, nicht aufrecht erhalten. Die Erforschung dieser Zeit hat durch den Tod unseres unvergesslichen Peter Zilliken vorläufig ein frühes Ende gefunden.

H. Sch.

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes.

8. 1. 57 Konrektor i. R. Peter Reinermann, Brühl
2. Dienstag i. M. über „Insektenfressende Pflanzen“
Lichtbildervortrag.
12. 2. 57 Versammlung mit karnevalistischen
2. Dienstag i. M. Einlagen
12. 3. 57 Rechtsanwalt Fritz Wündisch, Brühl
2. Dienstag i. M. über „Die alten Badorfer Klüttengruben.“
Die Versammlungen finden statt im Hotel Belvedere, Brühl, abends 8 Uhr.

Von den gebundenen Heimatblättern Jahrgang 1951/55 ist nur noch eine geringe Anzahl zum Preise von

DM 8.—

bei der Geschäftsstelle, Brühl, Königstr. 7, erhältlich.

Buchdruckerei

Peter Becher

empfiehlt sich zur Herstellung von Drucksachen für Industrie, Handel und Gewerbe, Behörden, Private und Vereine

Brühl, Schloßstraße 23 - Fernsprecher 2108

Benutzen Sie

für Fahrten innerhalb des Stadtgebietes Brühl unsere **Kraftomnibusse**
für Fahrten nach dem Vorgebirge, Bonn, Köln u. Wesseling unsere **elektrischen Bahnen**

Brühl

Ich war zur Höh' gestiegen
Und schaut' hinab ins Tal,
Die Schloßstadt sah ich liegen
Im Abendsonnenstrahl.

In goldner Lichter Fluten
Des Schlosses Zinnen glüh'n,
Und wie von Feuersgluten
Die hohen Fenster sprüh'n.

Mir ward, als stünd' in Flammen
Und nicht in Sonnenglast,
Als stürzt' in Glut zusammen
Der stolze Prachtpalast.

Als wollt' sich jäh erneuen
Ein Tag so blutig rot
Da Feinde rings bedrängen
Die Stadt mit Brand und Not.

Da Siegfrieds stolze Veste¹⁾
Viel heißer Kämpfe Ziel
Bis auf der Mauern Reste
In Schutt und Asche fiel.

Wie gler'ger Wölfe Bellen —
Heut' ward der Weg Euch frei —
Hör' ich im Ohre gellen
Der Feinde Siegesgeschrei.

Rings flehendes Gewimmer
Und starrer Klageblick,
Und Rauch und Glut und Trümmer
Begräbt der Ärmsten Glück.

Noch fleht des Bürgers Ängste:
O Herr, gebiet' der Not,
Da rast auf fahlem Hengste
Einher der „Schwarze Tod“!

Und was des Feindes Horde
Entgehen ließ dem Schwert,
Das hat zu neuem Morde
Die Seuche nun begehrt.²⁾

Doch nun erlosch der Flimmer,
Kein Spukbild mehr ich schau',
Schon glänzt des Mondes Schimmer
Auf Stadt und Schloß und Au.

Glückauf! — es siegt das Leben!
Die Werksirene rief,
Den braunen Schatz wir heben,
Der lang im Berge schlief.

Und talwärts mußt' ich schreiten
Doch war mir nimmer bang,
Mir gab ein froh Geleiten
Der Abendglocken Klang.

Albert Reiner mann.

¹⁾ Kurfürst Siegfried von Westerburg erbaute Burg und Festung Brühl im Jahre 1284/85. Im Jahr 1689 wurde sie von den Hessen zerstört; die Stadt Brühl erlitt schwere Kriegsgreuel. So wurden flüchtende Bauern des Vorgebirges in der Klosterkirche, wo sie Zuflucht suchten, niedergemacht.

²⁾ An der Kantenichstraße steht noch das zum Dank für das Erlöschen der Seuche im Jahr 1690 errichtete Pestkreuz.

Nistkästen im Brühler Schloßpark

Im Jahre 1955 stellte der Brühler Heimatbund der Parkverwaltung über 100 Nistkästen kostenlos zur Verfügung, die von Herrn Konrektor Peter Reiner mann unter tatkräftiger Unterstützung von 2 Gymnasialisten im Park aufgehängt wurden.

Im März dieses Jahres hat Herr Reiner mann mit den beiden Primanern an 3 Tagen eine Nistkästennachschau und Reinigung vorgenommen, die ein höchst erfreuliches Ergebnis zeigte.

Nachstehend die Aufschlüsselung der benutzten bzw. unbenutzten Nistkästen.

Nistkästen-Nachschau und Reinigung.

16. 3. 56, 19. 3. 56 22. 3. 56.

Parkteil diesseits der Bundesbahn

benutzt zum Nestbau:	benutzt als Schlafstätte:	unbenutzt:	zus.
72	21	11	104
Parkteil jenseits der Bahn			
6	5	—	11
zus. 78	26	11	115

Nunmehr hat der Brühler Heimatbund — durch diesen Erfolg ermutigt — eine Anzahl größerer Nistkästen der Stadtverwaltung kostenlos überlassen, um sie auf dem neuen Friedhof aufzuhängen. Sobald neue Nistkästen beschafft sind, sollen diese für den alten Friedhof zur Verfügung gestellt werden. Wir wollen hoffen, daß diese Aktionen des Brühler Heimatbundes von den Behörden und der Bürgerschaft entsprechend unterstützt werden.



50 Zweigstellen in den Landkreisen Köln, Rhein. Bergischer Kreis und Bergheim